



## Den Forschungsstandort Schweiz forcieren

Gemäss EU-Statistik ist die Schweiz Europameister in Sachen Innovation. Trotzdem wird die Schweiz von internationalen Unternehmen zu wenig als Forschungsstandort genutzt. Ein nationaler Innovationspark mit internationaler Ausstrahlung und Anziehungskraft soll dazu beitragen, dass die Schweiz ihren Spitzenplatz in Bezug

auf Forschung und Innovation ausbauen kann. Diese Vision verfolgt der Verein Machbarkeit Stiftung Forschung Schweiz. Geschäftsführer Marc Thalmann sagt, wie dieser Park aussehen soll, was er der Schweiz wirtschaftlich bringen könnte und weshalb sich dieses Land besonders gut als Standort eignet.

### ■ Für ein besseres Klima

Im Basler «Teufelhof» fliesst seit einiger Zeit Ökoenergie durch die Leitungen. **Seite 3**

### ■ Vertrauen in IT-Lösung

Das Biotech-Unternehmen Actelion setzt auf das Telehouse der IWB. **Seite 7**

Dr. David Thiel ist IWB-Direktor



Bild: Jolanda Flubacher

### Thiel

## Alle Dimensionen vereinen

Forschung und Innovation sind extrem wichtig für Unternehmen. Fehlt beides, droht der Stillstand, es gibt keine Entwicklung mehr. Die IWB haben sich in den letzten Jahren intensiv entwickelt. 2009 waren wir formal noch ein Teil der kantonalen Verwaltung, heute sind wir ein eigenständiges Unternehmen im Besitz des Kantons. Dieser hat uns klare strategische Vorgaben gemacht: Wir sollen im Markt für ökologisch nachhaltige Energie eine führende Rolle einnehmen. Gleichzeitig soll die Versorgung durch die IWB sicher und kostengünstig, ausserdem konkurrenzfähig sein. Um diese Ziele zu erreichen, haben wir unsere Produktpalette um ökologische Angebote erweitert. Nicht nur beim Strom, auch bei Erdgas und Fernwärme können unsere Kunden besonders ökologische Produkte wählen.

Ein hohes Augenmerk haben wir auch dem Ausbau der neuen erneuerbaren Energien beigemessen: Unsere Vorhaben für Beteiligungen am Ausbau des Windkraftwerkes Juvent und an einem thermischen Solarkraftwerk in Spanien wurden vom Grossen

Rat gutgeheissen. Intern haben wir ein Kompetenzzentrum für neue erneuerbare Energien geschaffen, das europaweit die für die IWB besten Beteiligungsmöglichkeiten prüft.

Im Telekom-Bereich schliesslich haben wir in Kooperation mit der Swisscom die zentralen Eckwerte für einen gemeinsamen, flächendeckenden Glasfaserausbau in der Stadt Basel festgelegt.

Auch in diesem Jahr gehen wir vorwärts: Es stehen weitere Beteiligungen im Bereich neue erneuerbare Energien an. Auch in Basel werden wir investieren: Rund ein Fünftel aller elektrischen Hausanschlüsse werden wir in den nächsten Jahren ersetzen und auf das neueste technische Niveau bringen. Für den Bau des flächendeckenden Glasfasernetzes wollen wir noch in diesem Jahr die politische Zustimmung erreichen. So versuchen wir dauernd, die Ökonomie, die Ökologie und die Innovation in der Energieversorgung in Einklang zu bringen – und die Schnittmenge dieser Dimensionen möglichst gross zu gestalten.

### Konkret

**Der Begriff Ökostrom** bezeichnet elektrische Energie, die aus erneuerbaren Quellen gewonnen wird – auf ökologische Weise. Die Nutzung erneuerbarer Energien aus Wasser, Sonne, Wind oder Biomasse ist nicht per se auch ökologisch: Die Nutzung von Wasserkraft zum Beispiel bedeutet einen Eingriff in die natürliche Umgebung eines Kraftwerkes. Damit die Produktion als ökologisch gelten kann, müssen diverse Kriterien wie der Erhalt natürlicher Ufer, eine ausreichende Gewässerdynamik oder die Durchgängigkeit für Fische erfüllt sein.

**Das Qualitätslabel «naturemade star»** vom Verein für umweltgerechte Energie (VUE) legt klare Anforderungen für ökologisch produzierte Energie fest. Der Verein wird von WWF Schweiz, Pro Natura, dem Konsumentenforum Schweiz sowie führenden Energieversorgungsunternehmen und Ökoenergieverbänden getragen. Auch IWB 'Windstrom, IWB 'Solarstrom und die Stromproduktion des Kleinwasserkraftwerks Neuwelt sind mit dem Zertifikat «naturemade star» ausgezeichnet. Die Konsumenten haben damit die Gewissheit, Strom zu beziehen, der höchste ökologische Anforderungen erfüllt.

**Tipp:** Alles über Sie

**Episodenguides, Sendetermine, DVD-Neuerscheinungen, Serienstarts und vieles mehr – auf [www.fernsehserien.de](http://www.fernsehserien.de) findet sich alles, wirklich alles über knapp 15 000 TV-Serien.**



Alles, was Sie schon immer über sich wissen wollten – und sich nicht zu testen getrauten. Genau das findet sich auf [www.testedich.de](http://www.testedich.de). Online schnell den IQ ermitteln? Oder das Allgemeinwissen auf die Probe stellen? Oder den geeigneten Partner finden? Oder sogar das eigene Todesdatum herausfinden? Alles das und noch viel mehr bietet diese deutsche Test-Home-

page. Darunter sind auch skurrilere Tests wie etwa der Frustrtest, der Unschuldtest oder auch Antworten auf weltbewegende Fragen wie «Ist dein Computer ein Emo?».

[www.testedich.de](http://www.testedich.de)



Nachhaltigkeit im Vordergrund



«Wir geben lieber hier  
ein paar Franken mehr aus  
als an einem anderen Ort.»  
Raphael Wyniger

## Beitrag leisten für die Umwelt

**Wer sich für IWB'Ökoenergie entscheidet, leistet einen Beitrag für ein besseres Klima. Auch im «Teufelhof» fließt seit einiger Zeit Ökoenergie.**

Das Gast- und Kulturhaus Teufelhof in Basel ist seit vielen Jahren bekannt und beliebt. Anfang 2009 hat es einen Generationenwechsel erlebt. Seither sind Raphael Wyniger und Nathalie Reinhardt am Ruder. «Wir wollen diesen wunderbaren Ort so erhalten, wie er ist, und unseren Gästen eine Entdeckungsreise durch die Gastronomie sowie durch die Theater- und Kunstwelt bieten», erzählt Raphael Wyniger. Trotzdem soll nicht alles beim Alten bleiben. Die neuen Inhaber haben bereits eigene Ideen umgesetzt, zum Beispiel den Weinkeller neu gestaltet. Darauf ist Wyniger stolz: «Das Gewölbe ist umrahmt von der alten Stadtmauer. Hier spürt und sieht man die Geschichte Basels.» Wichtig ist ihm auch die Auswahl der Weine: «Wir haben nur feine Tropfen aus der Heimat sowie den Nachbarländern. Erstens haben wir genügend

Spitzenweine in der Gegend, und zweitens macht es für mich ökologisch keinen Sinn, den Wein von weit her zu holen.»

Ökologie und Nachhaltigkeit sind für die Inhaber des Teufelhofs ein grosses Thema: «Wenn ich in die Augen meiner kleinen Tochter blicke, spüre ich die Verantwortung, meinen Beitrag für die Umwelt zu leisten», betont Wyniger. Für ihn und seine Frau war es deshalb auch nur logisch, sich für IWB'Ökoenergie zu entscheiden. «Die IWB haben uns diesbezüglich sehr gut beraten, die Produkte erklärt und auch die Mehrkosten aufgezeigt. Das war alles sehr transparent und gut verständlich», lobt Wyniger. Rund sieben Prozent Mehrkosten mache die IWB'Ökoenergie aus. «Diese Ausgaben sind im Budget berücksichtigt. Wir geben lieber hier ein paar Franken mehr aus als an einem anderen Ort», sagt

der Inhaber. Mit diesem Beitrag fördert der Teufelhof den Ausbau regionaler Energieproduktion, den Neubau besonders ökologischer Anlagen und trägt so dazu bei, dass die Energieversorgung Basels noch umweltfreundlicher wird.

Die Nachhaltigkeit hört nicht bei der Wahl der Energieprodukte auf. Ein Grossbetrieb wie der Teufelhof braucht reichlich Strom: von der Küche bis zum Hotelbetrieb und zu den Kühlanlagen. Man versucht, Strom zu sparen, wo es geht. «Das Licht abschalten, wenn man aus dem Raum geht, oder die alten Glühbirnen durch Sparlampen auszutauschen, das sind die ersten Massnahmen, die wir umsetzen», sagt Wyniger. Weitere sollen folgen. Der alte, verwinkelte Gebäudekomplex aus dem Jahr 1850 soll Schritt für Schritt saniert werden, wo es sinnvoll und möglich ist.

# «Wir haben ein gutes Fundament»

Marc Thalmann im Gespräch

## Herr Thalmann, welche Schweizer Innovation hat Sie persönlich stark beeindruckt?

**Thalmann:** Kürzlich war ich an einer Erweiterung eines Spinnerei- und Webereimuseums. Es hat mich beeindruckt, zu sehen, wie sich die Maschinen im Verlauf der Jahrzehnte verändert und verbessert haben und wie stark sie die Industrialisierung der Schweiz beeinflusst haben. Ein aktuelles Projekt, das mich fasziniert, ist Bertrand Piccards «Solar Impulse».

## Warum «Solar Impulse»?

Hier kommen zwei spannende Themenkreise zusammen: einerseits die Faszination

des Fliegens, andererseits die alternative Energiegewinnung. Diese Thematik wird uns noch sehr lange beschäftigen. Man mag sich über den wissen- und wirtschaftlichen Nutzen des Projektes streiten, doch es braucht solche Prestigeprojekte, die medial wirksam aufgearbeitet werden, die die breite Masse dazu inspirieren, dass nachhaltige Visionen umsetzbar sind.

## Laut EU-Statistik ist die Schweiz Europameister in Sachen Innovation. Wo sehen Sie die Gründe dafür?

Dank unserem dualen Bildungssystem haben wir ein gutes Fundament. Die innovativen Köpfe kommen bei uns nicht nur von den Hochschulen, wir haben einen breiten Pool an Fachkräften. Auch unsere staatlichen Förderelemente, wie die KTI und der Nationalfonds, unterstützen den Technologietransfer hierzulande. Hinzu kommt schliesslich der private Sektor, der Forschung und Entwicklung fördert.

## In der Krise wird oft zuerst bei Forschung und Entwicklung gespart. Welche Konsequenzen hat das längerfristig?

Auf die Länge machen solche Krisen nicht viel aus. Oft haben solche Zeiten einen reinigenden Aspekt. Geht man eine Krise aktiv an, geht man gestärkt in die Zukunft. Wichtig ist, dass man eine Vision hat, ein Ziel, auf das man hinsteuert. Wenn wir uns sagen, wir wollen auch in 25 Jahren Spitze sein bezüglich Innovation, dann erreicht man das, weil man sich für dieses Ziel einsetzt. Förderlich ist es, die Rahmenbedingungen so zu setzen, dass forschungsintensive Firmen angezogen werden.

## Sie wollen mit Ihrer Stiftung die Innovation in der Schweiz fördern.

## Weshalb ist das nötig?

Unsere Stiftung soll eine Marketinggesellschaft für grössere brachliegende staatliche Liegenschaften sein, die umgenutzt werden zu Innovationsparks, die einerseits Unternehmen anziehen, aber auch Wohnraum und Freizeitmöglichkeiten bieten. Diese Parks sollen betriebswirtschaftlich, ohne Subventionen, geführt werden. Der Staat gibt das Land, die Stiftung betreibt dieses. Die Unternehmen entwickeln das Projekt. Der Gewinn aus dem Betrieb des Parks soll wiederum durch die bestehenden Förderinstitutionen KTI und Nationalfonds in die Forschungsförderung fliessen. Es geht der Stiftung nicht darum, Forschung direkt zu fördern, sondern Unternehmen den Platz zu bieten, wo sie sich ansiedeln können, um Forschung zu betreiben.

## Welche Unternehmen sollen sich vorzugsweise ansiedeln?

Wir denken da an internationale Firmen, die wir in die Schweiz locken wollen. Denn Gründerzentren gibt es genügend. Aber der Fokus auf weltweit tätige Unternehmen, die für ihre Forschungsstandorte Platz brauchen, ist neu. Wir bieten diesen Firmen Entwicklungsmöglichkeiten, wie es sie bisher in der Schweiz noch nicht gibt.

## Warum sollen diese Unternehmen gerade die Schweiz wählen?

Weil wir viele Erfolgsfaktoren haben, die auf engem Raum zusammenkommen: ein hoher Lebensstandard, gute Infrastruktur, und wir sind steuerlich attraktiv im Umfeld Europa und USA. Was jetzt noch fehlt, ist das Angebot, die Forschungen in Produkte und entsprechende Arbeitsplätze zu integrieren.

## Zur Person



**Marc Thalmann** hat an der Universität Zürich Ökonomie studiert. 2004 startete er als politischer Sekretär beim damals neu gewählten Nationalrat Ruedi Noser. In der Zwischenzeit leitete er das Geschäftsleitungssekretariat der Noser-Gruppe. Nebenamtlich führt er als Geschäftsführer den Verein Machbarkeit Stiftung Forschung Schweiz, welcher sich für die Schaffung eines nationalen Innovationsparks einsetzt.

Der Verein Machbarkeit Stiftung Forschung Schweiz will die Schweiz als internationalen Forschungs- und Innovationsstandort etablieren. Wie das konkret aussehen soll, erklärt Geschäftsführer Marc Thalmann.



□ Interview: Daliah Kremer  
□ Bilder: Matthias Jurt

### Was soll das der Schweiz wirtschaftlich bringen?

Eine Untersuchung im Park in Cambridge hat gezeigt, dass im Umfeld von 150 Kilometern um den Park herum viele hochtechnologische Arbeitsplätze entstanden sind. Zieht man diesen Kreis zum Beispiel von Zürich aus, betrifft das praktisch die ganze Schweiz. Es ist also nicht nur der Park, der profitiert, sondern auch das Umfeld. Das ist messbar. Wir bezeichnen unser Projekt deshalb nicht als regionales, sondern als nationales Projekt. Die Firmen, die sich dort ansiedeln, werden Zulieferer und Dienstleister brauchen. Da entsteht dann ein schweizweites Netz. Internationale Firmen haben sich zwar bei uns niedergelassen, nutzen die Schweiz aber bisher zu wenig als Forschungsstandort. Das soll sich in Zukunft ändern.

### Die Schweizer Wirtschaft besteht vorwiegend aus KMU. Haben diese eine Chance, im globalen Wettbewerb zu bestehen?

Ich habe ein grosses Vertrauen in die Inno-

vationskraft unserer KMU. Schon heute stellen sie sich diesem Wettbewerb, und zwar sehr erfolgreich. Ich habe für die Zukunft keine Bedenken.

### Gilt das auch, wenn es um Grosstrends geht, wie zum Beispiel die Elektromobilität?

Gerade im Bereich Elektromobilität ist die Schweiz weltführend, was das Hochschulangebot anbelangt. In der Forschung der Energiespeicherung hat zum Beispiel das Paul Scherrer Institut die Nase vorn. Namhafte Automobilkonzerne arbeiten mit dem PSI zusammen, um die Energiespeicherung für Automotoren zu verbessern. Die EMPA ist im Bereich Elektroantrieb eine der besten Institutionen weltweit. Hier haben wir wieder die Diskrepanz zwischen Forschung und der möglichen Umsetzung in den KMU. Diese Zusammenarbeit wird zu wenig aktiv angegangen.

### Weshalb ist das so?

Die KMU sind vielfach überfordert, weil personelle Ressourcen dafür nicht da sind.

Hinzu kommen der «Papierkrieg» und oft das Unwissen, an welche Stellen man sich wenden muss. Bei Grossunternehmen funktioniert das längst einwandfrei. Aber man muss auch festhalten, dass die Hochschulen, speziell die Fachhochschulen, sehr interessiert und sehr bemüht sind, den Kontakt zu den KMU zu etablieren.

### Stichwort Fachkräftemangel: Ist die Schweiz überhaupt gerüstet für die Zukunft?

Wir haben da einen gewissen Nachteil, allein von der Grösse her. Es gibt in vielen Bereichen zu wenige Schweizer Fachkräfte. Wir haben aber einen grossen Anteil an ausländischen Studenten. Diese sollte man möglichst in der Schweiz halten können, was nicht einfach ist. Gerade wenn die Kontingente zurückgefahren werden müssen, wird automatisch der Pool kleiner. Wir sind in der Vergangenheit mit offenen Grenzen gut gefahren. Das sollten wir auch in Zukunft so handhaben – zugunsten des Wirtschaftsstandorts Schweiz.



## Basler Glasfasernetz vor der Realisierung

**Für 170 Millionen Franken möchten IWB und Swisscom in der Stadt Basel ein Glasfasernetz bauen. Bis Ende 2010 wird der Grosse Rat entscheiden.**

IWB und Swisscom haben einen Vorvertrag unterzeichnet, welcher die Zusammenarbeit in Sachen Basler Glasfasernetz regelt. Swisscom wird sich an den Gesamtinvestitionen von rund 170 Millionen Franken zu 60 Prozent beteiligen. 40 Prozent tragen die IWB. Voraussetzung dabei ist, dass die Netznutzung der beiden Parteien ebenfalls in diesem Verhältnis erfolgen wird. Vereinbart wurde ein Ausgleichsmechanismus, falls die reale Netznutzung bzw. die Marktanteile eines Partners den Investitionsanteil überschreiten. Das Glasfasernetz mit dem Mehrfasernetzmodell stellt sicher, dass alle Einwohner und Unternehmen diskriminierungsfreien Zugang zum neuen High-tech-Netz haben.

Dank der Kooperation von IWB und Swisscom kann das Glasfasernetz kostengünstiger gebaut werden. Aus den bestehenden Netzen beider Unternehmen sowie der IWB-Infrastruktur für Strom und Energie ergeben sich bedeutende Synergien. Das Geschäft wird bis zum Sommer dem Re-

gierungsrat vorgelegt. Bis Ende 2010 wird der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt darüber befinden, ob der Finanzierungsvorschlag dem öffentlichen Interesse entspricht.

Ein flächendeckendes Glasfasernetz ist für Basel ein eindeutiger Standortvorteil. Die Kooperation von IWB und Swisscom hat deshalb eine wichtige Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt. Die bis anhin von Swisscom und IWB verlegten Glasfaserleitungen und die bereits vorhandene Leerrohr-Infrastruktur beider Partner werden für das Projekt genutzt. Das reduziert die notwendigen Grabarbeiten und auch die Kosten erheblich.

IWB und Swisscom wollen beim Bau und beim Betrieb des Netzes kooperieren. Bis in jede Nutzungseinheit (Wohnung, Haus, Gewerberäume) sollen vier Fasern verlegt werden. Das Mehrfasernetzmodell und der diskriminierungsfreie Zugang für Telekom-Anbieter gewährleisten den Wettbewerb beim Basler Glasfasernetz langfristig.

*IWB und Swisscom kooperieren beim Bau des Glasfasernetzes.*

## Eine coole Sache

**Kälteanlagen müssen hundertprozentig funktionieren. Die IWB'Coolbox garantiert die Kälteversorgung von der Planung bis zum Service.**

Wer eine neue gewerbliche Kälteanlage plant, setzt auf die IWB'Coolbox. Sie garantiert eine einwandfreie und problemlose Kälteversorgung über eine mehrjährige Vertragsdauer. Besonders im Sommer kann es sich kein Betrieb leisten, auf die Kühlanlagen zu verzichten. IWB'Coolbox arbeitet mit modernster Technik und bestens ausgebildeten Experten, so dass dieser Notfall nicht eintritt. Dank persönlicher Beratung erhält jeder Kunde die für ihn passende Lösung. Das IWB-Team erarbeitet eine exakte Bedarfsanalyse und prüft gemeinsam mit dem Kunden den Bedarf. IWB'Coolbox übernimmt die Finanzierung, die Planung, den Bau, die Inbetriebnahme, die Wartung der Anlage und den Service. Der Kunde erhält also weit mehr als nur Energie für die Kälteanlage.

Die Bezahlung erfolgt vierteljährlich zu einem fixen Preis. So bleibt der Betrieb finanziell und logistisch entlastet und braucht keine teuren Anlagen zu kaufen. Die Vertragsdauer beträgt 15 Jahre.



*IWB garantiert die Kälteversorgung.*



## Zukunftsweisende Technologie im Dienste der Kunden



Michael Strohm, Ingo Wolf und Walter Pfiffner (v. l.) bei einer Projektbesprechung bei Actelion.

# Flexible IT-Sicherheit

## Das global tätige Biotech-Unternehmen Actelion betreibt sein Rechenzentrum im Telehouse der IWB.

Am weltweiten Hauptsitz von Actelion in Allschwil wird der Erfolgskurs des Biotech-Unternehmens sichtbar: Gleich neben dem 2006 eingeweihten Forschungszentrum entsteht bis Ende 2010 das neue Business Center. Im Schatten der Kräne steht ein provisorischer Bürokomplex. Michael Strohm und Ingo Wolf stört es nicht, vorübergehend im «Containerdorf» zu arbeiten. Flexibilität ist ein Schlüsselbegriff bei Actelion.

Als CIO ist Wolf zuständig für die IT-Infrastruktur. Strohm, eigentlich Leiter IT Service Governance, ist momentan auch Leiter IT Operations und damit Chef des Rechenzentrums. «Früher haben wir auf dem Campus eigene Serverräume betrieben», sagt Strohm. «Damit wären wir in absehbarer Zeit an Grenzen gestossen. Wir brauchten eine Lösung, die das starke Wachstum von Actelion abdeckt.» Deshalb

sitzen Strohm und Wolf heute mit Walter Pfiffner am Tisch. Pfiffner ist Account Manager bei den IT- und Telekom-Services der IWB. Er vertritt ein Geschäftsmodell, das andere IT-Sourcing-Partner nicht bieten: Das Telehouse der IWB ist ein Rechenzentrum der Superlative, in dem Kunden eigene IT-Anlagen betreiben können. «Kein Outsourcing, sondern eine sehr clevere Geschäftsidee und eine absolut sozialverträgliche Lösung», erklärt Wolf. «Gäbe es mehr solche Ideen, wäre man gerade in der Wirtschaftskrise gewisse Probleme einfach los.»

Im Frühjahr 2008 ist das Actelion-Rechenzentrum im Telehouse der IWB online gegangen. Probleme hat es keine gegeben, dafür spannende Herausforderungen. «Die Server-Racks von Actelion sind wassergekühlt», sagt Pfiffner. «Das war neu für uns. Aber wir fanden das zukunftswei-

send und haben die baulichen Massnahmen vorgenommen, um die Installation zu ermöglichen.»

### Bewährt und sicher

Welchen Stellenwert hat IT eigentlich für ein Biotech-Unternehmen? «Die IT-Durchdringung in der Pharmabranche ist allumfassend», sagt Strohm. «In unserer Forschung kommen äusserst innovative IT-Lösungen zum Einsatz. Die IT ist für uns erfolgswirksam. Und wir haben viele vertrauliche wirtschaftliche und wissenschaftliche Daten.»

Wasser auf die Mühlen der IWB. Mit Sicherheitsschleusen, Überwachungssystemen und dem Notstromgenerator von der Grösse eines Einfamilienhauses genügt das Telehouse höchsten Sicherheitsansprüchen. «Alle unsere Gebäude sind für schwere und heikle Maschinerie gebaut worden», erklärt Pfiffner. «Die IT-Komponenten unserer Kunden sind bei uns also sicher aufgehoben.»

## Schweizer Design von Finnland bis Italien



## Zur Person

**In der Rubrik Premium porträtiert «de facto» Persönlichkeiten, die mit viel Energie die schönen Dinge des Lebens herstellen.**

Alfredo Häberli wurde 1964 in Buenos Aires geboren. 1977 zog es die Familie zurück in die Schweiz. Nach seinem Studium als Industrial Designer gründete er in Zürich sein eigenes Unternehmen und begann, für zahlreiche berühmte Firmen – von Alias bis Zanotta, von Joop bis Volvo – zu arbeiten. Seine Kreationen sind schon mehrfach ausgezeichnet worden. Alfredo Häberli lebt mit seiner Familie in Zürich.

## Kreationen für den Alltag

Bild: Isabel Truninger

Dass Alfredo Häberli Designer werden würde, zeichnete sich schon früh ab. «Als Kind spielte ich viel mit meinen Matchbox-Autos. Ich liebte den Iso Grifo – das tue ich übrigens immer noch. Als ich realisierte, dass dieses Auto von einem Menschen, nämlich von Giorgio Giugaro, gezeichnet wurde, war ich begeistert», erinnert er sich. «Und als ich realisierte, dass hinter vielen Objekten, die ich liebte, Industrial Designer stecken, wusste ich, dass ich auch einmal ein Industrial Designer sein würde.»

Längst hat Häberli seinen Traum umgesetzt und gehört heute selber zu den gefragtsten Designern weltweit. Für das italienische Unternehmen Alias kreiert er etwa Stühle und Sessel, für den finnischen Hersteller von Haushaltsprodukten, Iittala, verschiedene Geschirr- und Glasserien.

Dies nur zwei Beispiele aus einer langen Liste berühmter Häuser, für die Häberli arbeitet. Zurzeit ist es ein Hotelprojekt in Zürich, das ihn beansprucht. «Mein fünfköpfiges Team und ich designen hier alles, vom Kaffeelöffel zu den Stühlen, von den Tapeten bis zu den Lampen», erzählt Häberli. Seinen Stil beschreibt der Künstler als eine «Vereinigung von Tradition und Innovation, Freude und Ausstrahlung». Oder anders gesagt: «Die Seele, die ein Produkt hat, muss mich ansprechen, in mir ein Lächeln auslösen, mit mir in einen Dialog treten.»

Seine Inspiration holt sich der in Argentinien aufgewachsene Häberli «in allem, was ich sehe»: in Alltagsgegenständen, Kunst in Galerien, Restaurants oder Büchern. «Alles inspiriert mich. Wenn zum Beispiel der Verschluss einer Milchpackung nicht funktioniert und ich mich fühle, als wäre ich ein

kompletter Idiot, der nicht fähig ist, Milch in sein Frühstücksglas einzuschenken, merke ich, dass es noch viel Arbeit gibt für uns», schmunzelt der Designer.

## Impressum

**Herausgeber:** Swisspower AG, 8024 Zürich,  
[www.swisspower.ch](http://www.swisspower.ch)

**Konzept, Redaktion und Layout:**  
Infel AG, 8021 Zürich; IWB-Kommunikation

**Druck:** Birkhäuser+GBC AG, 4153 Reinach

**Auflage:** 2000 Exemplare. Der Businessletter «de facto» erscheint zweimal jährlich.